

11. Die Eiche.

Wie man den Löwen mit Recht den König der Thiere nennt, weil ihm der Schöpfer das Siegel der Kraft auf die Stirne gedrückt, so ist auch unter allen unsern Waldbäumen die Eiche eine königliche Majestät, vor der jede andere Baumgröße sich beugen, und welche der Mensch mit Ehrfurcht betrachten muß. In der Eiche vereinigt sich Schönheit und Stärke mit fast unvergänglicher Dauer; in ihr lebt eine Riesenkraft, die sich zwar langsam, aber sicher und majestätisch entwickelt. An Höhe mit den hohen Fichten und schlanken Tannen wetteifernd, übertrifft sie an Stärke die stärksten; mit ihr verglichen ist jeder andere Baum schwach. Man findet Eichen von 8 m im Umfange und 40 m Höhe. Eine Eiche von 30 Jahren kann aber ein Knabe noch mit seiner Hand umspannen, und erst nach 200 Jahren ist der mächtige Baum völlig ausgewachsen. Dafür geht aber auch sein Alter noch über fünf Jahrhunderte hinaus. Ein alter Eichbaum mit seiner rauhen, geborstenen, von Moos durchfurchten Rinde steht inmitten der jungen, schnell lebenden Baummwelt da, wie ein greiser Erzvater unter seinen Kindern, Kindeskindern und Urenkeln. Geschlechter auf Geschlechter sind entstanden und vergangen wie eine Blume des Feldes; aber der Alte ist im Sturm der Jahrhunderte unerschüttert geblieben, eine wunderbare Gotteskraft hat ihn erhalten zum lebendigen Zeugniß einer längst entschwundenen Zeit, von welcher nur die Sage berichtet.

Was für Geschichten könnte manche Eiche erzählen, würde ihr die Rede verliehen! Die Eiche, von deren Holze der alterthümliche Schrank und der unverwüthliche Tisch, den du von deinen Großeltern überkommen hast, gearbeitet wurde, sie hat vielleicht noch die alten heidnischen Sachsen, deine Stammväter, unter ihrem Schatten lagern sehen, ihrem tapfren Streite mit den mächtigen Franken zugeschaut und sich altdeutscher Größe und Herrlichkeit gefreut, wenn sie dem nervigen Arme des kriegslustigen Jünglings einen festen Zweig darreichte zum Stiele für die wuchtige Streitart.

Wie die sinnigen Griechen die mächtige Eiche dem mächtigsten ihrer Götter, dem erhabenen Donnerer, geweiht hatten, so war auch unseren Altvordern dieser Königsbaum dem mächtigen Donnergott Thor geheiligt, der im zukenden Blitz und rollenden Donner sich den Sterblichen offenbarte. Der heilige Eichenhain durfte nicht von Ueingeweihten, allein nur vom opfernden Priester betreten werden, und wo eine heilige Eiche stand, würde keines Menschen Hand gewagt haben, sie ihres Laubes oder ihrer Zweige zu berauben oder gar umzuhauen. Dieses Recht hatte allein der aus der Gewitterwolke zerschmetternd niedersahrende Wetterstrahl ihres Gottes. Die alten Deutschen, obwohl sie Heiden waren, hatten doch ein nicht minder feines Gefühl für das Leben und Weben der unsichtbar in der Natur waltenden Gotteskraft als wir, ihre christlichen Nachkommen. Von gemauerten künstlich erbauten Tempeln wußten sie nichts; sie fanden die heilige Stätte für ihre Gottesverehrung in jenen von Menschenhänden unberührten, durch göttliche Allmacht erbauten Eichwäldern; dort, im geheimnißvollen Dunkel und in feierlicher Stille vernahmten sie das leise Wehen der Gottheit. Einzelne ihrer Götter mochten auf Bergesgipfeln und Felsenhöhen und an Felskufen wohnen; aber der allgemeine Gottesdienst des Volkes hat seinen Sitz im